

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 36 (1942)
Heft: (11): November-Sendung

Artikel: Das Unser-Vater : Teil III
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Beschränktheit der Ungebildeten, sondern vielmehr von der ungetauften Selbstsucht, Herrschsucht und Bosheit der sogenannten Gebildeten und Studierten, so daß dem Volkspruch „je gelehrter desto verkehrter“ viel Wahrheit innewohnt.

Zu einer Lähmung der geistigen und ethischen Kraft hat diese intellektualistische Gebildetenkultur auch dadurch geführt, daß sie nur finanziell Bemittelten möglich war und meist zu gehobener Lebensstellung führte. Wo aber der Geldgeist und Weltgeist zu stark Einfluß hat, da hat der mutige, schöpferische und heilende Gottesgeist keinen oder nur wenig Raum, um zur Entfaltung zu gelangen. Es fehlte daher so oft das selbständige schöpferische Denken, das mutige Zeugentum, weshalb die bestehenden fehlerhaften Zustände im religiösen und profanen Leben nicht geändert wurden. „Wir lebten in den Gedanken unserer Vorfahren, ohne jemals das Fenster zu öffnen.“ (Bernanos.) H. H.
(Schluß folgt.)

Das Unfer-Vater

III.

Die Vergebung der Schulden.

„Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben haben unsern Schuldner.“

Frage: Was bedeutet das?

Antwort: Wieder etwas sehr Wichtiges und sehr Seltsames. Es ist seltsam, daß diese Bitte gerade auf die um das tägliche Brot folgt und zwar mit einem „und“ damit verbunden. Das bedeutet offenbar: Vergebung der Schuld ist so wichtig wie Brot. Denn wie ohne Brot, ohne das *tägliche* Brot, der Leib nicht leben kann, so die Seele nicht ohne die Vergebung, die *tägliche* Vergebung der Schuld. Das ist das Brot, das die Seele nährt und erhält.

Frage: Ist die Vergebung der Schuld nicht in Christus, besonders durch das Kreuz, schon ein für allemal gegeben?

Antwort: Es ist die Vergebung der Schuld durch Jesus Christus, besonders durch das Kreuz, zugänglich geworden, sie ist verbürgt, aber es muß doch täglich (ja stündlich!) um die Vergebung der Schuld gebetet werden.

Frage: Warum heißt es Schulden und Schuldner, statt Sünden und Sünder?

Antwort: Das ist bedeutsam. Sünde und Sünder ist ein abgegriffenes religiöses Wort, es ist zu sehr mit Theologie belastet und war das schon zur Zeit Jesu. Jesu Ausdruck aber schließt sich realistisch an das Leben an, speziell an das wirtschaftliche, und macht den Sachverhalt

mit wunderbarer Einfachheit und Tiefe anschaulich. „Sünde“ ist ein abstrakter Begriff. Hinter diesem können sich so leicht alle Arten von Mißbrauch und Unwahrheit verstecken. Wer gibt zum Beispiel nicht willig „Sünde“ zu, wenn man so im allgemeinen davon redet? Aber werfe ihm eine konkrete Sünde vor, werfe ihm eine Schuld vor, und sofort wird er in Erregung geraten. Diese Konkretheit kommt in der Bitte um die Vergebung unserer Schulden zum Ausdruck. Wie im wirtschaftlichen Leben Einer dem Andern Geld und Gut schuldig sein kann, so sind wir alle dem Nächsten Schuldner: Wir schulden ihm Ehre, Wahrheit, Freiheit, Liebe, Rücksicht, Dienst, und bleiben dabei immer hinter unserer Verpflichtung zurück — ach, wie weit! —, bleiben täglich Schuldner und bedürfen täglich der Vergebung. Wir sind *unendlich* schuldig. Wir sind an allem, was Unrechtes geschieht, mit-schuldig. Denn wir sind in Gott, dem Vater und Herrn, *eine* Familie, und darum *solidarisch* in Schuld und Vergebung.

Frage: Warum heißt es aber: „Wie auch wir vergeben haben unsern Schuldnern?“ Haben wir nicht in Christus die Vergebung ohne Bedingung, außer unserer Reue?

Antwort: Und *Buße*. Zur Buße aber gehört, daß wir unsern Schuldnern *vergeben haben*. So heißt es ja, nicht „vergeben“.

Frage: Macht das einen Unterschied?

Antwort: Es macht einen großen Unterschied; es macht den Unterschied zwischen Theologie und Evangelium.

Frage: Wie ist das gemeint?

Antwort: Die Theologie macht aus der durch Jesus Christus vollbrachten Veröhnung mit Gott, aus der die Vergebung folgt, ein kunstvolles Schema. Das Evangelium aber enthält eine wunderbar einfache und zugleich wunderbar tiefe Ordnung: „*Du erhältst nur Zugang zur Liebe Gottes, wenn du selbst liebst.*“ Die Liebe Gottes und die Liebe der Menschen ist ein Reich, wie im allgemeinen (denke an das „Du sollst Gott lieben — — — das Andere aber ist dem gleich: Du sollst den Nächsten lieben“), so besonders auch in der Vergebung. Wenn du nicht in der Vergebung deine Schuld anerkennen und dich so dem Reiche der Liebe einfügen willst, so bist du eben selbst aus dem Reiche der Liebe ausgeschlossen.

Diese Wechselbeziehung zwischen Gottes und des Menschen Tun gehört zum Wunder des Evangeliums. Gott richtet sich oft — pädagogisch — nach dem Tun des Menschen. Er ist, paradox geredet, gegen den Gerechten gerecht, gegen den Barmherzigen barmherzig, gegen den zu Gott Haltenden Gott, aber gegen den Gottlosen gottlos, gegen den Ungerechten ungerecht, gegen den Unbarmherzigen unbarmherzig. Verstehst du, was gemeint ist? Es heißt ja: „Wenn ihr den Menschen ihre Schulden nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Schulden auch nicht vergeben.“ „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit empfangen.“ Und so auch das Gleichnis vom

Schalksknecht und das vom Weltgericht.¹⁾ Diese Ordnung tritt uns auch im Alten Testament entgegen. Es heißt im 18. Psalm: „Gegen den Frommen zeigst du dich fromm, gegen den Redlichen redlich; gegen den Reinen zeigst du dich rein, gegen den Verkehrten verkehrt.“ Es liegt ein wunderbarer Sinn darin.

Darum heißt es: Wie wir vergeben *haben* unsern Schuldner. Wir dürfen die Vergebung für die andern nicht aufschieben. Sie darf nicht, wie in der theologischen Konstruktion, bloß ein Anhang der empfangenen Vergebung sein, sondern ist ihre Voraussetzung. Du mußt vergeben *haben*, wenn du bitten willst, daß dir vergeben werde. Die Vergebung in Jesus Christus ist bereit, aber du mußt das rechte Kleid anziehen, wenn du zum Festmahl willst. Du würdest die Vergebung, die du erhältst, auch gar nicht schätzen können, wenn du nicht selbst vergeben hättest. Sie wäre zu wohlfeil erworben. Du mußt vergeben haben, sonst mußt du vor dieser Türe umkehren. Es ist eine wunderbare Ordnung. Aber sie ist auch umkehrbar. In dem Augenblick, wo du vergeben hast, aber aufrichtig, nicht bloß um Vergebung zu erlitten — was bei Gott nichts fruchtet — springt die Türe auf und es ist dir vergeben. Dieses „Vergeben haben“ ist also ein Felsblock, auf den Weg zu Gott gelegt, damit du nicht zu Gott kommest, bevor du dein Verhältnis zu den Menschen in Ordnung gebracht hast.

Frage: Was bedeutet es: „Vergib *uns* unsere Schulden“, nicht bloß „mir“?

Antwort: Das ist wieder der Unterschied zwischen dem üblichen Christentum und Jesus. Auch diese Bitte darf nicht bloß privat sein. Vergebung der Schuld darf nicht ein Raub sein, den wir an dem Schatz der Liebe Gottes begehen. Wir bekommen sie nur, wenn wir sie für *Alle* wollen. Wir sollen auch bitten, daß unserer Familie, unserem Volke, unserer Klasse, unserer Rasse, die Schuld vergeben werde, freilich nur, wenn sie auch die Schuld gegen sie selbst vergeben. Und sie *sind* schuldig. Und zwar nicht nur im sozusagen negativen Sinne, daß sie sich gegen einander verfehlen, sondern noch mehr in dem positiven, daß sie einander verpflichtet sind, daß sie einander etwas zu leisten, zu zahlen, daß sie gegeneinander *Gottes* Forderung zu ehren haben. Das sollen sie wissen. Dieses Wissen und dieses Vergeben bände alle Gemeinschaften, bände die Familien, die Völker, die Rassen, am tiefsten zusammen. Auf ihm als heiligstem Grund ruht der Friede. Wenn wir das lernten und übten!

Aber es hat diese Zusammengehörigkeit in Schuld und Vergebung noch einen letzten und tiefsten Sinn. Wir sollen nicht nur erkennen, daß wir an allem mitschuldig sind und dafür um Vergebung bitten, sondern wir sollen auch alles *sühnen* helfen, sollen bereit sein, in der Nachfolge Christi stellvertretend zu *leiden*, wie er, uns vorausgehend,

¹⁾ Matthäus 6, 14; 5, 7; 18, 21 ff.; 25, 31 ff.

stellvertretend gelitten hat für die Schuld der Welt. Das ist die stärkste Kraft der Erlösung. Das Kreuz allein besiegt die Dämonen.

Frage: Sollen wir auch vergeben, wenn der Andere seine Schuld nicht einsieht und keine Vergebung wünscht? Sollen wir ihm die Vergebung aufdrängen?

Antwort: Das nicht. Aber unter seiner Schuld gegen uns leiden, zur Vergebung bereit sein, uns in der Haltung der Vergebung befinden, uns nicht von Zorn, Verbitterung und Haß beherrschen lassen, sondern von der Liebe Gottes.

Frage: Sollen wir um das alles bloß bitten?

Antwort: Gebet ist immer Verpflichtung: wir sollen dafür auch arbeiten und kämpfen. Sonst würden wir auch die *Erhörung* dieser Bitte nicht verstehen und schätzen. Sie ist aber gewiß, wenn wir *recht* bitten.

Auf diese Art wollen wir um das tägliche Brot der Vergebung beten.

Die Versuchung.

Wir haben täglich das Brot und die Vergebung nötig, das Brot für den Leib, die Vergebung für die Seele. Aber die Gewißheit der Erhörung der Bitte um Vergebung soll uns nicht gegen das Gefühl für die Furchtbarkeit der Schuld abstumpfen, sondern soll, wenn die Bitte echt ist, dieses Gefühl verschärfen, und tut es auch. Darum werden wir dadurch zu der weiteren Bitte gedrängt: „*Und führe uns nicht in Versuchung.*“ Das „und“ bezeichnet den engen Zusammenhang dieser Bitte mit den zwei andern.

Frage: Was bedeutet Versuchung?

Antwort: Versuchung bedeutet, daß wir in Gefahr kommen, all das nicht zu glauben und nicht zu tun, was in den andern Bitten des Unservaters, wie im Gesetze Gottes, steht: nicht Gottes Namen zu heiligen, nicht nach seinem Reiche zu trachten, nicht seinen Willen zu erfüllen, nicht ihn um das tägliche Brot zu bitten, nicht seine Vergebung zu suchen. In zwei Formen tritt die Versuchung auf: als Versuchung zum Unglauben und als Versuchung zum Ungehorsam. Es ist aber die gleiche Macht.

Die Versuchung zum *Unglauben* wird erzeugt durch das Uebel, das man erfährt: Krankheit, Unrecht, Mißlingen, Not und Leid aller Art. Wir kommen in Gefahr, darin Gott nicht zu sehen, Gott nicht zu verstehen, von Gott abzufallen. Es ist die Gefahr Hiobs. Sie bedroht uns täglich. Die Versuchung zum *Ungehorsam* aber kommt von der Lockung des Bösen her. Es reizt uns als Vergeßlichkeit, Oberflächlichkeit, Schläfrigkeit, Mangel an Erkenntnis Gottes und Wachsamkeit des Gewissens; als Herrschaft der Sinnlichkeit, der Selbstsucht, der Gier; als Trieb nach Geltung, Macht, Geld, Ehre; als Leidenschaft, die uns von selbst wegriß: Zorn, Haß, Furcht, Hoffnung,

falsche Liebe, als falscher Weg; als Verlangen und Vorspiegelung, zu werden wie Gott; als Abfall von Gott zu den Götzen, welche zur Verwandlung des Gehorsams in Gier wird. Sie bedroht uns stündlich.

Frage: Aber wie können wir denn Gott bitten, daß er uns nicht in solche Versuchung führe? Kann denn Gott in Versuchung führen?

Antwort: Ja, er kann es, er muß es. Denn er will die *Freiheit* des Menschen. Als Freier muß dieser sich entscheiden und bewähren. Das kann er nur in der Versuchung. Das kann er nur, wenn Versuchung möglich ist. Nur in der Versuchung kann er den Glauben bewähren, nur in der Versuchung den Gehorsam.

Frage: Aber der Jakobusbrief sagt doch: „Keiner sage, wenn er in Versuchung gerät, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht durch Böses verführbar und versucht selbst niemanden. Jeder wird vielmehr dadurch versucht, daß er von seiner eigenen Gier gereizt und betrogen wird.“¹⁾

Antwort: Man muß unterscheiden, wie es beidemale gemeint ist. Gott will freilich nicht, daß wir ungläubig und böse werden — das will der Teufel — sondern Gott will, daß wir die Probe *bestehen*. Es sage daher niemand, daß Gott ihn versucht habe, damit er *falle*. Aber auch nicht, daß der *Teufel* schuld sei, wenn er gefallen ist. Der Teufel kann nichts ohne unseren Willen. Der Teufel kann verführen, aber nicht ohne unsere Zustimmung. Er ist nur das Böse *in* uns, das uns von *außen* entgegenkommt. Die Versuchung in unserer Bitte bedeutet *Prüfung*. Nur in der Prüfung können wir uns bewähren. Es ist also Prüfung nötig, damit wir uns bewähren. Darum mußte auch Christus die Versuchung bestehen.

Frage: Aber es hat ihn doch der Teufel versucht, nicht Gott? Oder hat Gott die Versuchung bloß *zugelassen*?

Antwort: Vielleicht. Das ist zwar auch nur ein Wort. Aber es ist geeignet, auf ein Geheimnis hinzuweisen, das Geheimnis der menschlichen und dämonischen Freiheit in ihrem Verhältnis zum göttlichen Willen.

Frage: Aber wenn wir Versuchung als Prüfung, als Gelegenheit zur Bewährung im Gehorsam und zur Uebung darin nötig haben, wie können wir dann Gott bitten, daß er uns davor *bewahre*? Sollten wir ihn dann nicht fast eher bitten, daß er uns in Versuchung führe?

Antwort: Das wäre Vermessenheit und hieße Gott versuchen. Im übrigen aber stehen wir mit dieser Bitte freilich vor einem schweren Problem, dessen Lösung schon viele versucht haben, aber ohne durchschlagenden Erfolg. Diese Bitte ist wie die vorausgehende ein Felsklotz auf dem Wege des Beters, der uns zum Anhalten zwingt. Gewöhnlich erklärt man sie einfach so, daß sie soviel bedeute als: „Laß uns nicht in Versuchung fallen.“ Ich will auch nicht behaupten, daß diese Erklä-

¹⁾ Jakobus 1, 13—14.

rung einfach *falsch* sei; sie ist nur nicht *genügend*. Ich möchte meinerseits folgende Auslegung der Bitte geben, die meiner Empfindung für ihren Sinn am besten entspricht.

Die Form dieser Bitte ist eine Abkürzung und eine Paradoxie — beides zusammen.

Sie ist eine *Abkürzung*. Mehr auseinandergezogen würde sie lauten: „Gib uns, daß wir uns so nahe zu Dir halten, daß keine Versuchung des Bösen mehr Gewalt über uns haben kann.“

Frage: Warum aber die Abkürzung: „*Führe* uns nicht in Versuchung!“

Antwort: Das ist eben die *Paradoxie*, und diese hat einen tiefen Sinn. Sie bedeutet: Die Versuchung ist eine Sache, welche nicht von Gott getrennt werden kann und darf. Sie bewegt sich auf einer unendlich schmalen Linie, welche göttliches und menschliches Tun trennt. Das Tun Gottes soll betont werden, wenn es heißt: „*Führe* uns nicht in Versuchung.“ Es könnte zwar auch heißen: „*Bewahre* uns vor der Versuchung“, oder „*in* der Versuchung“, aber dann fehlte etwas. Nur die Paradoxie bringt zum Ausdruck, daß wir auch mit unserem sittlichen Tun ganz in Gottes Macht stehen. Sie bringt auch den ganzen Ernst des sittlichen Tuns zum Ausdruck. Sie sagt: „Bewahre uns davor, daß Du die Versuchung erlauben mußt. Gib, daß wir uns nahe und eng zu Dir halten, damit das Böse nicht Gewalt über uns bekomme und damit auch der Ungehorsam, welches Unglaube ist, der den Weg zum Fall in das Böse ebnet, uns nicht überfalle.“

So schauen wir, meine ich, durch die Paradoxie der Abkürzung des „*Führe* uns nicht in Versuchung“ tief in den unendlichen Ernst der Verbindung unseres Tuns mit Gott hinein. Dieser Felsblock zwingt uns zu tiefer Befinnung — immer wieder. Jesus redet immer wieder auf diese Art.

In dem hellen und heiligen Lichte, das von dieser Bitte ausgeht, erkennen wir dann das, was uns zur Versuchung werden kann und können ihm richtig begegnen. Wir schaffen es auch weg, soweit das möglich ist.

Frage: Wie kann das in bezug auf die Versuchung zum Unglauben geschehen?

Antwort: Es kann auf allerlei Art geschehen. Ich muß wissen, daß viel Not und Leid — vielleicht alle Not und alles Leid, Krankheit auch und Tod, aus dem folgen, was in uns und mit uns nicht recht ist. Also entferne dies. Dann kann Segen über dich kommen, statt Unheil.

Frage: Aber es kommt doch Unglück, Krankheit, Not und Tod auch über die Frommen und Gerechten, wie über Hiob, vor allem über Christus selbst?

Antwort: Gewiß. Wir können auch um anderer willen leiden. Dann sollen wir ihre Schuld tragen wie Christus die unsrige. Aber auch was direkt über uns kommt, können wir so tragen, daß es nicht zum

Fall in den Unglauben wird. Wir können wissen, daß Gott irgendwie dabei ist.

Frage: Auch wenn es der Teufel ist?

Antwort: Ja, auch wenn es der Teufel ist. Denn Gottes Hand ist auch darüber. Kein Teufel kann uns tun, was er will. Wir sollen wissen, daß Gott gutzumachen gedenkt, was die Menschen böse zu machen gedachten und daß uns alle Dinge zum Besten dienen müssen, wenn wir ihn lieben, seine Sache wollen, ihn im Glauben nicht lassen. Das sollen wir in der Prüfung lernen und es nicht vergessen. Dann werden wir nicht in den Unglauben verfallen. Das sollen wir uns im Gebete sagen — sollen es uns von Gott sagen lassen — täglich! Er sagt es uns, wenn wir auf ihn hören.

Frage: Und wie schützen wir uns gegen die Versuchung zum Ungehorsam?

Antwort: Auf die gleiche Weise. Wir überlegen, was uns wohl auf diesem Wege in Versuchung führen und zum Fall gereichen könnte. Wir begegnen ihm zum voraus, überwinden es zum voraus, wir sind dann gewappnet. Wir stellen uns in Gottes reines Licht. Wir mahnen unsere Seele — lassen sie mahnen — zur Wachsamkeit. Wir befehlen uns der Treue Gottes. Wie besteht Christus die Versuchung und besiegt den Teufel? Dadurch, daß er jedesmal, wenn von der Welt her die Versuchung kommt — denn der Teufel lockt ihn mit der Welt: ihrem Brot, ihrem Wunder, ihrer Macht — Gottes Wort, das lebendige, als Schild vorhält, sich auf Gott stellt. Auch daß er fastet, seine Seele freihält von der Betäubung des sinnlichen und weltlichen Wesens, die Wüste sucht, die Einsamkeit, die Stille.

Frage: Aber versucht ihn nicht gerade darin Gott?

Antwort: Ja, aber dadurch überwindet er auch — mit Gott. Darum, weil dem so ist, heißt es ja auch: „Sondern erlöse uns von dem Bösen.“

Frage: Lautet die Bitte nicht auch etwa: „Sondern erlöse uns von dem Uebel“, statt „von dem Bösen“, und macht das nicht einen Unterschied?

Antwort: Zunächst allerdings. Es ist der Unterschied zwischen physischem und ethischem Uebel, also etwa zwischen Krankheit, Armut, Schicksalschlag, Tod auf der einen Seite, Lieblosigkeit, Unwahrheit auf der andern Seite.

Frage: Und welche Form gilt nun?

Antwort: Wohl ganz sicher die „von dem Bösen“. So ist der Wortlaut des griechischen Originaltextes zu übersetzen. Aber weil nach der Grundanschauung der ganzen Bibel alles Uebel aus dem „Bösen“ stammt, so ist in der Bitte um die Erlösung von dem „Bösen“ auch die von der Erlösung vom „Uebel“ enthalten.

Frage: Was aber heißt das: „von dem Bösen“? Bedeutet es „das Böse“ oder „der Böse“?

Antwort: Beides. Die Versuchung findet in uns die Anknüpfung bei einer Macht, die ihr entgegenkommt. Auch der zum Unglauben. Diese Macht hat oft deutlich genug einen *dämonischen* Charakter. Und wir tun gut, dahinter eine *persönliche* Macht zu erblicken und vor ihr auf der Hut zu sein. So allein sind wir recht auf der Hut. Es ist ein tückischer Feind und er tritt oft in verführerischer Gestalt auf, oft wie ein Engel des Lichts. „Darum wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“¹⁾

Frage: Ist das nicht Aberglaube?

Antwort: Es ist stärkste Wirklichkeit und tiefste Erfahrung. Darum gilt es, zu bitten: „Und erlöse uns von dem Bösen.“ Diese Macht muß besiegt werden, in uns und außer uns — zunächst aber in uns.

Frage: Wie kann sie besiegt werden?

Antwort: Durch Gott.

Frage: Hat auch diese Bitte einen sozialen Sinn?

Antwort: Gewiß. Es heißt ja wieder: „Führe *uns* nicht in Versuchung.“ Sie gilt auch für die andern, gilt für alle. Wir denken, wenn wir sie beten, auch an die andern, sollten vielleicht wieder vor allem an die andern denken. Wir denken an ihr Leid, ihre Not, und bitten, daß sie daran nicht feelisch zugrunde gehen, daß sie darin Gott nicht verlieren, und natürlich auch, daß Gott ihre Not wende und ihr Leid stille. Alle Bitten des Unser-Vater gehören zusammen; es ist wie ein Bau, wo ein Pfeiler den andern stützt, ein Gewölbe das andere trägt. Wir können nur als Teilhaber aller Not der Welt vor den Herrn und Vater treten. (Die größte der Nöte aber ist die Verlassenheit von Gott.) Und weil alles Gebet Verpflichtung ist, so *tun* wir auch alles, was wir können, um diese Not der Menschen zu wenden. Wir ringen mit Gott darum. Wir denken aber auch im Gebet an all die Versuchung zum *Bösen*, der die andern ausgesetzt sind, und bitten, daß die Macht gestürzt werde, aus der all dieses Böse kommt. Wir vergessen nicht jenes tiefste offene Geheimnis des Sieges über die Macht des Bösen: das Leiden um der Gerechtigkeit willen, das stellvertretende Tragen der Schuld der andern, das Opfer, das Kreuz. Weil Gebet immer auch Verpflichtung bedeutet, so *arbeiten* und *kämpfen* wir auch gegen diese Macht des Bösen und können erst dann *recht* beten: „Erlöse uns von dem Bösen.“ Und der Erfüllung gewiß sein!

Die Erfüllung.

Frage: Wir bitten um die Ehre Gottes, das Kommen seines Reiches, die Erfüllung seines Willens, das tägliche Brot, die Vergebung der Schulden, den Sieg über die Versuchung, die Erlösung von dem Bösen; aber dürfen wir hoffen, daß das alles auch geschehe?

¹⁾ Matthäus 26, 41.

Antwort: Ja, wir dürfen es und sollen es. Denn das heißt zum Schluß:

„Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen!“

Frage: Ist auch dies Wort von Jesus?

Antwort: Nein; es ist später hinzugefügt worden, aber es entspricht durchaus dem Geiste des ganzen Unser-Vaters und bildet seine Krönung. Es kehrt zu der Anrede: „Unser Vater, der du bist in den Himmeln“ und zu dem: „Dein Reich komme“ zurück.

Ja, sagt es, es kommt. Denn sein ist das Reich. Nicht der Welt und der Weltmächte. Nicht des Fürsten dieser Welt. Wie mächtig er ist, ein Wörtlein kann ihn fällen. Er scheint allmächtig, ist aber ohnmächtig vor Gott. Denn *sein* ist die Kraft. Das Böse hat, so stark es scheint, doch keine wirkliche Kraft. Es ist in sich nichtig. Es hat nur den Schein der Kraft. Es ist Lüge und Trug. Das sollen wir durchschauen. Wir können es, wenn wir uns ganz auf Gott stellen. Auf ihn bauend sollen wir uns nicht fürchten. Gott macht furchtlos — er allein. „Fürchte dich nicht, glaube nur“, sagt darum Christus.¹⁾ Alle Götzen müssen stürzen vor dem lebendigen Gott, alle Antichristen vor seinem Christus. Auch die Dämonen müssen, knirschend, Gott dienen. Glaube es nur und halte daran fest — unerschütterlich. Lasse dich immer wieder von Gott stark machen.

Sein ist auch die Herrlichkeit. Seine Verheißung wird sich erfüllen. Es wird noch einmal und wird schon jetzt immer mehr seine Ehre aus aller Schöpfung strahlen. Es kommt sein Reich und es wird einmal ganz siegen. Es wird einmal sein Wille auf Erden so vollkommen verwirklicht sein, wie er es schon jetzt in ihm selber ist. Es wird einmal allen das tägliche Brot werden und über allen die Liebe als Vergebung walten. Es wird einmal die Macht des Bösen gebrochen und der Sieg des Guten vollendet sein. Das alles ist sicher. Wir bitten nicht umsonst. Aber wir sollen freilich darum bitten. Wir sollen nicht kleinmütig sein. Wir sollen Gott etwas zutrauen, wir sollen ihm alles zutrauen. Er kann auch das Wunder tun. Wir sollen nicht meinen, die Welt müsse so bleiben, wie sie heute ist: Sünde, Unrecht, Krankheit, Finsternis, Not und Tod müßten ewig herrschen. Das alles soll nicht sein. Es kommt nicht von Gott, sondern von dem Ungehorsam gegen ihn, dem einstigen und dem fortgehenden; es stammt nicht aus seiner Schöpfung, sondern aus dem Sündenfall des Menschen und es soll aufgehoben werden durch die Erlösung. Und zwar nicht bloß im Jenseits, sondern auf Erden. Für diese Erlösung bitten wir: „Dein Reich komme, dein Willé geschehe.“ Und bitten nicht umsonst.

Aber „dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“. „In Ewigkeit.“ Denn auch der *Tod* ist nicht das letzte

¹⁾ Markus 5, 36.

Wort. Er ist bloß, wie der Apostel sagt, der letzte Feind. Jesus spricht: „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. Ihm leben sie alle.“ Christus ist die Auferstehung und das Leben. Das Reich Gottes ist das Reich der Ostern, wie es das Reich der Pfingsten ist, wodurch Weihnachten und Karfreitag ergänzt werden.

Aber diese Botschaft bezieht sich nicht bloß auf Tod und Leben des einzelnen Menschen, sondern auch auf die der Welt. *Alles* Tote soll lebendig, alles Leben erfüllt werden. Alles, was jetzt kämpft und seufzt, alles, was in Not und Nacht liegt, soll zu Licht und Freiheit kommen; alles, was Bruchstück ist, soll Vollendung, alles, was Rätsel ist, Klarheit, alles, was Schwachheit ist, Kraft, alles, was Unrecht ist, Recht, alles, was klein ist, groß, alles, was Welt und Hölle ist, Reich Gottes werden. Wir bekennen uns, wenn wir den Schluß des Unfer-Vaters sprechen, zur *Wiederbringung* aller Dinge durch das Reich Gottes, zu jener Welt, wo der Vater allein Herr ist und seine Schöpfung im Jubel der Erlösung strahlt. Und so allein können wir auch recht beten. Wir haben in Christus das Reich schon jetzt, teils in Wirklichkeit, teils im Glauben. Er ist das große Ja und Amen der Schöpfung.

Frage: Was heißt „Amen“?

Antwort: Es bedeutet: „Wahrhaftig“. Wahrhaftig, es wird alles geschehen! Ihr dürft dessen gewiß sein. In Gott. Nur müßt ihr darum bitten! Die Gemeinde Christi muß lernen, darum zu bitten, darum zuerst. Um den Heiligen Geist, welcher der Schöpfer-Geist ist und das Wunder schaffen kann. Und weil alles Gebet Verpflichtung ist, dafür arbeiten und kämpfen.

* * *

Frage: Ist damit der Sinn des Unfer-Vaters erschöpft?

Antwort: Das alles ist nur eine Hindeutung auf seinen Sinn. Das Unfer-Vater ist ein unendliches Meer. Es ist so groß und tief, wie Gott, der Herr, der Vater, der in den Himmeln ist. *Leonhard Ragaz.*

Vom Wächteramt der Kirche.¹⁾

Im November 1940 haben 28 führende schweizerische Politiker an den Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes ein Schreiben gerichtet, dem man unter dem Titel „Politiker fragen die Kirche“ auch etwa in der Presse begegnen konnte. Darin heißt es, die Schweiz sehe sich vor Entscheidungen gestellt, die von unfrem Volk und von jedem einzelnen unter uns einen Glauben erfordern, der über das

¹⁾ Diese Rede wurde von Oberrichter Dr. Max Wolff zur Eröffnung der letzten Tagung der Kirchensynode des Kantons Zürich gehalten, die ihren Mahnruf so wenig beherzigt hat. D. Red.

Druckfehler. Im *Novemberheft* müssen u. a. folgende Druckfehler korrigiert werden: Auf S. 22 muß es Zeile 23 von oben heißen „*welcher*“ (statt „*welches*“), S. 43, Zeile 4 und 5 von oben: „*Blutes auf der einen Seite und ... Blutvergießen auf der andern Seite*“; S. 44 Zeile 1 von oben „*lebe*“ (statt „*Leben*“); S. 56 Zeile 10 von unten „*den*“ (statt „*des*“).

Geleitſpruch.

Sind die Zeiten ſchrecklich, ſo bleibt Gott Meiſter der Zeiten.

Lavater.

Zum Abſchluß.

Nun ſind es bald zwei Jahre her, ſeit die Macht, die jetzt in der Schweiz tun darf, was ſie will (wo ihr nicht eine andere Macht, und zwar eine politiſch in Betracht kommende) entgegentritt, durch die Verhängung der *Vorzenſur*, wohl wiſſend, was dieſe für mich bedeutet, das weitere Erſcheinen der „*Neuen Wege*“ unmöglich gemacht hat. Und bald ein Jahr iſt es her, ſeit wir dringlich um eine Antwort auf die Petition von zirka 110 Männern und Frauen um die Aufhebung der Vorzenſur erſucht haben. So werden Schweizer, die nicht genehm ſind und die man *geiſtig* fürchtet, aber nicht *politiſch*, in der heutigen Schweiz behandelt.

Es iſt klar, daß hierin nicht *Recht* waltet, ſondern bloß *Gewalt*. Denn wenn die Leute, welche die Vorzenſur verhängt haben, auf Grund von kräſſen Irrtümern oder elenden Kleinigkeiten, ihre „*Verlautbarungen*“ im Lichte des ſeitherigen Geſchehens überlaſſen, müßte es ihnen in die Augen ſpringen, wie nichtig ihre Argumente ſchon damals geweſen ſind und wie armſelig ſie vollends heute erſcheinen. Aber es handelt ſich eben nicht um ſolche Argumente, ſondern um die Verfolgung eines ihnen verhaßten Mannes durch die ſtaatliche Gewalt, welche dieſen Leuten nicht für *ſolche* Zwecke übergeben worden iſt.

Die Wunde, welche man damit dem Redaktor und ſeinem Werke, wie beſonders auch ſeinem ſchweizeriſchen Empfinden und der Sache, welcher die „*Neuen Wege*“ dienten, geſchlagen hat, iſt keineswegs vernarbt, ſondern blutet immer aufs neue. Er und die Sache, der er dient, ſind in entſcheidungsvoller Zeit eines Werkzeuges und einer Waffe beraubt, die durch nichts erſetzt werden kann. Es iſt mir beſonders ſchwer, zu den gewaltigen und auch ſchweren politiſchen Ereigniſſen nicht das Wort ſagen zu dürfen, das aus der Reife meines Lebens käme. Ich fühle mich völlig *entrechtet*. Viel lieber entbehrte ich das Stimm- und Wahlrecht, als das Recht, zu der Oeffentlichkeit ſprechen zu dürfen. Aber auch die aller Politik noch überlegene Seite unſerer Sache geht gerade jetzt durch entſcheidende Entwicklungen, zu denen für die